

Jagd und Vogelschutz

von Hans KRIEG, München

Gelegentlich einer dem Heimatschutz gewidmeten Tagung stellte kürzlich ein Redner fest, daß der Deutsche Naturschutz sich häufig etwas einseitig auf den Schutz der Landschaft und der Pflanzenwelt konzentrierte und darüber die Tierwelt vergesse. Diese Feststellung mag richtig sein, aber sie verdient eine Einschränkung insofern, als selbstverständlich der Landschaft- und Pflanzenschutz mittelbar eben auch der Tierwelt zugute kommt, denn der beste Schutz unserer freilebenden Tierwelt besteht sicherlich darin, daß ihr Lebensraum erhalten bleibt. Leider verstieg sich der sicher wohlmeinende Redner dann aber zu der Behauptung, der Naturschutz überlasse den Tiererschutz der Jägerei, die doch ihre Hege nach den Gesichtspunkten der Nutzung betreibe, nicht aber nach denen des Tierschutzes. Er scheint nicht zu wissen, daß die recht tätige Schutzgemeinschaft Deutsches Wild sich für die gesamte freilebende Tierwelt einsetzt, daß die Schutzgemeinschaft Deutscher Wald in ihre großzügige Werbung auch mit Nachdruck die Tierwelt einbezieht, daß es einen Bund für Vogelschutz gibt, und daß die im Deutschen Jagdschutzverband zusammengeschlossene Jägerschaft die einseitige Nutzung des Wildes durchaus ablehnt und sich in Wort und Schrift dafür einsetzt, die Jagd unserer Zeit als Vorkämpferin auch des Schutzes nicht als Nutzwild geltender Tiere zu betrachten. Jeder ernsthafte und nachdenkliche deutsche Jäger (von den anderen wollen wir nicht reden) weiß sehr wohl, daß wir Jagd und Hege heute unter dem weiten Gesichtswinkel der komplizierten Wechselwirkungen zu betrachten haben zwischen dem, was wir Zivilisation nennen und den mancherlei Lebensräumen der Tiere, die wir zu erhalten wünschen. Und er weiß auch, daß es nicht nur darauf ankommt, daß in unseren Wildbahnen recht viel lebendige Zielscheiben herumlaufen und herumfliegen, sondern daß unser Jagdwild zahlenmäßig begrenzt bleiben muß, wenn ein biologisch gesundes Verhältnis zwischen ihm und den Äsungsverhältnissen bestehen soll. Er weiß ferner, daß bei der Erhaltung dieses Gleichgewichtes auch das sogenannte Raubwild unentbehrlich ist, ja mehr als das: er weiß um die richtige Bewertung der ganzen Natur vom vielseitigen Mischwald bis zum Goldhähnchen und der Roten Waldameise. Die Jungjäger werden keineswegs nur über Jagdgesetze, Hasen, Rehe, Hunde und Schußwaffen geprüft, sondern über eine große Reihe von Themen, die man früher nicht zu den jagdlichen Belangen gerechnet hat, nicht zuletzt (und hoffentlich recht streng) über unsere früher so sinnlos dezimierten Greifvögel und die Bedeutung des generellen Schutzes unserer freilebenden Tierwelt überhaupt.

Ich will nun diese Gelegenheit, zu Ornithologen und Vogelfreunden zu sprechen, zu einigen Ausführungen benutzen, die mir besonders am Herzen liegen.

In Sebastian PFEIFERs Taschenbuch für Vogelschutz steht ein von mir verfaßtes Kapitel über Greifvogelschutz und Jagd. Ich setze mich darin dafür ein, daß neben allen Falken, allen Weihen (außer der Rohrweihe), den Milanen und dem Wespenbussard, für die ein (leider nicht scharf genug kontrolliertes) Abschußverbot besteht, auch die oft noch in erstaunlichem Umfang abge-

knallten Bussarde, vor allem unser Mäusebussard — bald der letzte Mohikaner unter unseren Greifvögeln und ein hoher Schmuck unserer Landschaft — nicht nach einem überspannten und verfehlten Nützlichkeitsstand die doch nur auf wenige Biotope beschränkte Rohrweihe auszuhorsten, und breche vor allem eine Lanze für Habicht und Sperber, die nicht immer und überall einen schlechten Ruf als Schädlinge verdienen, sondern im Haushalt der Natur eine recht wichtige Rolle spielen. Für viele Auchjäger ist die sogenannte Schädlichkeit ja nur ein Vorwand, den Finger krumm zu machen, und manche denken nur an große Fasanenstrecken. Die häßliche Methode der Bekämpfung von Krähen und Elstern durch Gift könnten wir uns ersparen, und die Kurzhaltung der überhandnehmenden Eichelhäher wäre nicht nötig, pfuschten wir nicht immer wieder der Natur ins Handwerk, indem wir den Greifvögeln, vor allem dem Habicht, das Lebensrecht absprechen. Wer, wie ich selbst, gerne mit dem lebenden Uhu jagt, sollte sich dabei auf die Krähen und Elstern beschränken und auch sie nur im Vorfrühling, Spätherbst und Winter schießen, nicht aber in der Brut- und Aufzuchtzeit, in der auch bezüglich der Krähenvögel nur das Aushorsten (evtl. mit Abschluß im Horst) in Frage kommt.

„Die Adler in den bayerischen und österreichischen Bergen haben allzu sehr zugenommen, und die Kolkkraben beginnen hie und da schon wieder zur Plage zu werden.“ — Es scheint mir gut, zu diesem gelegentlich zu hörenden Alarmruf etwas zu sagen. Ich bemerke aber ausdrücklich, daß ich von den Steinadlern und Kolkkraben der Alpen spreche, nicht von den Seeadlern oder von den Kolkkraben im Norden Deutschlands, über die ich zu wenig eigene Erfahrungen habe.

Unter einem Adlerhorst, sagte mir ein Berufsjäger in Österreich, habe er nicht weniger als 16 Köpfe von Gamskitzen gefunden, und die Bauern, deren Schafe zum Auftrieb in höhere Berglagen kommen, beschwerten sich über Lammverluste. Im übrigen sei ja bekannt, daß die Adler Murmeltiere und Schneehasen greifen. Da müsse man doch einer weiteren Zunahme der Adler durch Abschluß einen Riegel vorschieben. Auch im deutschen Alpenteil hörte ich solche Klagen.

Darauf ist erstens zu sagen, daß eine unbeschränkte Zunahme der Adler wegen der Größe des Beutegebietes, die jedes Adlerpaar beansprucht, und wegen der geringen Vermehrung kaum zu befürchten ist; daß zweitens Murmeltiere und Schneehasen seit vielen Jahrtausenden bevorzugte Beutetiere der Adler sind, aber dort, wo ihre Bestände ausstarben oder gering wurden, ganz gewiß nicht der Adler die Ursache war, der übrigens sicher auch bei ihnen zuerst die kranken, nicht voll reaktionsfähigen Tiere, also Seuchen- und Parasitenträger, schlägt. Was drittens die Schafverluste betrifft, so ist natürlich nachzuweisen, ob der Adler abgestürzte Lämmer oder Altschafe als Aas gekröpft, oder ob er sie wirklich geschlagen hat. Im letzteren Falle werden sich Wege finden, die Bauern zu entschädigen. Im übrigen ist auch im Interesse des Naturschutzes zu hoffen, daß der Massenauftrieb von Schafen zurückgeht, denn er verändert die Flora und fördert die Erosion. Und viertens: die vielfach überhegten Gamsbestände sind in so bedrohlichem Maße der Gamsräude ausgesetzt, daß man den Adlern dankbar sein muß, wenn sie ab und zu ein schwaches Kitz greifen und kranke oder schon verendete Stücke rasch beseitigen.

Was die — wie die Adler geschützten — Kolkraben betrifft, so ist eine wesentliche Zunahme nicht zu bestreiten. Aber ich bin der Ansicht, daß man sie keinesfalls, auch nach der Brutzeit nicht, ohne Einschränkung zum Abschluß freigeben darf. Jeder Bergjäger liebt diese prächtigen und geschickten Vögel, die prompt jeden Aufbruch beseitigen, und den Gedanken, sie tragen zur Ausbreitung der Gamsräude bei, halte ich persönlich für falsch, denn die Gams haben nicht die Gewohnheit der Hunde und Füchse, sich in Aas zu wälzen. Im übrigen kann ich mir kaum vorstellen, daß im Hochgebirge der Kolkrabe als Schädling des Niederwilds eine wesentliche Rolle spielt. In den Vorbergen und im anschließenden Flachland mag dies allerdings wohl der Fall sein, und dort sollte die Möglichkeit bestehen, auf Antrag gelegentlich Abschüsse (aber nicht Vergiftungen!) zu erlauben. Von einer Gefährdung des Bestandes kann ja keine Rede mehr sein.

Ein Kapitel, das in den jagdlichen Fachzeitschriften im Laufe der letzten Jahre gelegentlich zu heftigen Meinungsverschiedenheiten geführt hat, ist der immer bedrohlicher werdende Schwund an Raufußhühnern. Auer-, Birk- und Haselwild sind in vielen Gebieten unserer Heimat schon ganz oder nahezu ausgerottet, und gegenteilige Feststellungen betreffen meist nur inselartige Vorkommen, in denen die Beunruhigung und die vom Menschen herbeigeführte Veränderung des Lebensraumes und der Äsung noch nicht so sehr zur Geltung kommen, wie sonst fast überall. Ich glaube nicht, daß die Jäger an der meist über zeitweilige Schwankungen des Bestandes weit hinausgehende Abnahme die Hauptschuld tragen, aber ich finde es unlogisch und unwaidmännisch, einer gefährdeten Tierart durch Abschluß sozusagen noch den letzten Tritt zu versetzen. Ich kenne stolze Herrenjäger, die damit prahlen, schon über 80 Auerhähne und über 100 Birkhähne geschossen zu haben, und ich frage mich vergeblich, wie diese Schinderei ihnen Freude gemacht haben könnte. „Man muß“, höre ich immer wieder, „doch zum mindesten die alten Raufer abschießen, denn sie bringen die Balzplätze zum Veröden“. Ich habe im Baltikum höchst belebte Balzplätze gesehen, wo es keinem Menschen einfiel, „alte Raufer“ abzuschießen. Diese Raufer gibt es freilich und sie verjagen natürlich jüngere Hähne (und werden schließlich ihrerseits von Jüngeren verjagt), aber dies ist doch ein durchaus natürlicher Vorgang, der nicht zur Ausrottung führt, sondern zur Auflockerung und Ausbreitung der Bestände, wobei allerdings der eine oder andere Jäger sich darüber ärgern mag, daß es an seinem altgewohnten Balzplatz zeitweise stiller wird. Die in manchen Gebieten enorme Zunahme der Füchse hat neben der leidigen Trockenlegung der Moore sicherlich zur Abnahme besonders des Birkwildes beigetragen. Diese Zunahme der Füchse hängt damit zusammen, daß seit Jahren ihr Balg nichts gilt. Sie ist, da die Füchse bei uns außer dem Menschen, der Räude und der Tollwut kaum noch Feinde haben, nicht „naturgewollt“. Eine schärfere Bejagung der Füchse, hie und da wohl auch der Dachse, scheint mir (und nicht nur wegen der Raufußhühner und anderer Wildarten) dringend geboten.

Fast überall wird über die Abnahme der Hasen gejammert. Obgleich es nahe liegt, dafür die Begiftung der Kartoffelfelder verantwortlich zu machen, weil man sich leicht vorstellen kann, daß ein Hase bei seiner Fellpflege manches in den Magen bekommt, was nicht hineingehört, wäre es sicher falsch, darin allein die Ursache eines Hasenschwundes zu sehen. Abgesehen von wetterbedingten Schwankungen, die es immer von Zeit zu Zeit gegeben hat, mögen da noch andere Dinge mitsprechen, über die wir noch kein Urteil haben. Daß

bei der Abnahme der Rebhühner, die sich nur sehr langsam und kümmerlich auszugleichen scheint, die Intensivierung der Landwirtschaft seit der Aufgabe der Dreifelderwirtschaft, später dann die chemische Düngung und die dadurch vorverlegte Heuernte, vielleicht auch gelegentlich die Giftbekämpfung der Feldmäuse mitgesprochen haben, muß angenommen werden. Um so schonender sollte man freilich die wenigen Ketten behandeln, die noch da sind. So halte ich es z. B. für baren Unsinn, zu behaupten, man müsse die Ketten durch Bejagung „sprengen“. Die Ketten lösen sich doch natürlich im Frühjahr ganz von selbst in Paarhühner auf, und kein Jäger wird sich anheischig machen, nur überzählige Hähne zu schießen, was beim Fasan möglich ist und sinngemäß sein mag. Vernünftige Jäger sind sich darüber klar, daß beim Rebhuhn wie beim Hasen bei geringem Bestand auf die Jagd verzichtet werden muß, und nur eine liebevolle Hege, besonders Winterfütterung, eine gewisse Aussicht auf Besserung bietet.

Was nützen die besten Vorschriften, Gesetze und Ratschläge, wenn es an der nötigen Kontrolle und unermüdlichen Belehrung fehlt? Ich denke da an das erwiesenermaßen sinnwidrige Abbrennen der Raine und Hecken, das immer noch lustig weiter ausgeübt wird. Es steigert den Ertrag nicht, sondern verringert ihn eher und es bringt nur dem Jagdwild schweren Schaden, sondern trifft auch die Kleinvogelwelt sehr empfindlich.

In früheren Zeiten haben viele Jäger für diese Kleinvogelwelt kaum ernstliches Interesse gehabt. Die war ja nichts für den Rucksack. Heute hat sich das Blatt gewendet. Gute Jäger sind in erster Linie Naturfreunde geworden, und sie wissen auch, daß ein reicher Bestand an insekten- und schneckenfressenden Vögeln nicht nur für die Land- und Forstwirtschaft von Bedeutung ist, sondern auch für die Jagd; denn Vögel sind vorläufig unsere einzigen Helfer bei der Eindämmung von allerhand Plagen: Schnecken sind Zwischenwirte der Leberegel, und manche Rackenbremse und Dasselfliege endet in einem Vogelmagen.

Die Natur als Ganzes zu sehen muß heute von jedem Jäger verlangt werden. Ich stelle fest, daß die meisten von ihnen guten Willens sind.

Anschrift des Verfassers: Prof. Dr. Dr. H. KRIEG,
Präsident des Deutschen Naturschutzringes, München 27, Friedrich-Herschel-Straße 19

Der FRANKFURTER PALMENGARTEN

bietet Ihnen zu jeder Jahreszeit Erholung und Anregung.

Weltberühmte Sammlungen exotischer Gewächse im großen Palmenhaus und in der erneuerten, modernen Schauhausanlage, täglich Konzerte, einzigartiger Kinderspielbezirk, Weiher zum Bootfahren, ausgezeichnete Gaststätten.

Geöffnet täglich von 8 Uhr bis zur Dunkelheit. Erwachsene DM 1,—, Kinder DM —,40. Zu erreichen mit Straßenbahnlini 1, 2, 3, 6 und Omnibus 66.